

# Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Ar. 38 / 40. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.  
Bezugspreis  
pro Vierteljahr 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Brückenstraße 10 b  
Fernsprecher: Morickplatz 2120

Bestellung  
bei allen Postämtern.  
Mitglieder kostenlos

Berlin, 24. Sept. 1926

## Wege zur Gesundung der Wirtschaft.

Am Unternehmertage scheinen sich, wie bereits berichtet, Wandlungen anzubahnen, die wenigstens vermuten lassen, daß die bisher seitens der Unternehmer gegenüber der Arbeiterchaft zur Anwendung gebrachten Mittel, sich als untauglich erwiesen haben. Die Suche nach neuen Mitteln hat sich nun soweit verdichtet, daß es zu den Ausführungen gekommen ist, die Dr. Silberberg in Dresden mit Zustimmung der Industriellen gemacht hat.

Daß den Unternehmern angesichts der furchtbaren Erwerbslosigkeit breiter Volksschichten etwas schuldig zu sein wird, das kann man schon verstehen. Dieses dürfte wohl der eigentliche Grund der verführten Annäherung an die Vertreter der Arbeiter sein. Will man die Erwerbslosigkeit wirklich ernstlich bekämpfen, dann müßte dieses Problem auch von Seiten der führenden Industriellen ganz anders betrachtet werden.

Es ist es doch diese in erster Linie gewesen, die bei allen ihren Tug und Tadeln der Arbeiterchaft gegenüber jede Rücksichtnahme außer acht gelassen haben. Sie haben den Achtungstag bekämpft und die Arbeitszeit verlängert, wo immer die Möglichkeit hierzu vorhanden war. Sie haben die Löhne abgebaut und die Arbeiter brotlos gemacht; wo die Produktion es zuließ, haben sie rationiert und das Arbeitslosentum nach Kräften vermehrt. Der Wehrdienst aus der Rationierung haben sie fast reißend für sich behalten.

Welche Folgen dieses Verhalten zeitigt, dafür liefert ein Schreiben des Polizeivizepräsidenten Dr. Friedensburg an das Berliner Tageblatt den sprechendsten Beweis. Er hat die Weberzeugung gewonnen, daß nur die vergebliche Suche nach Arbeit die jungen Menschen auf die Bahn des Verbrechens geführt hat, die in Leiserte die Elternbahngelände herbeiführten, ebenso den Mörder Bödicher, der in der Berliner Umgebung sein Unwesen trieb. Ein Umstand, der nicht neu ist und der ständig in der Arbeiterchaft betont wurde als Ursache der Verbrechen und auch zum Teil der Prostitution.

Der Polizeivizepräsident wendet sich zugleich gegen die Behauptung, besonders geseit sein wölkender, daß es billiger sei, den Erwerbslosen Unterstützung zu zahlen als ihnen Arbeit zu verschaffen. Er betont, daß die Erwerbslosigkeit nicht nur ein materielles, sondern auch ein soziales und seelisches Problem ist. Unsere Kultur werde wohl noch auf Jahrzehnte, ja Jahrhunderte die Folgen zu spüren haben, die aus der jahrelangen Beschäftigungslosigkeit bei Männern und Frauen im besten Alter entspringen.

Was aber haben wir bisher gegenüber diesen Zuständen erlebt? Die Nachhabe der heutigen Gesellschaft sind ungerührt geblieben; im Gegenteil, sie haben alles mögliche dazu beigetragen, den Zustand zu verschlimmern. Personalabbau, Arbeitszeiterlängerung, Lohnabbau hat drei Worte sind inhaltstreu genug. Der Lohnabbau hat die besondere Wirkung für viele Familien, wo arbeitende Familienmitglieder vorhanden sind, denen man jede Erwerbslosenunterstützung verjagt, daß sie dadurch doppelt getroffen werden.

Nur sehr spärlich sind die Stimmen, die sich gegen die Verwüftung der Menschen und der Wirtschaft erheben. Es gibt aber doch einzelne weise Köpfe, die es wagen, das Problem von der richtigen Seite aus zu beleuchten. So hat in der Frankfurter Zeitung vom 20. August ein Industrieller sich folgendermaßen geäußert:

Man ist sich bei uns noch immer nicht klar darüber, daß die Masse der eigentlichen und größte Verbraucher auch Käufer einer komplizierteren Maschine zum Bedrucken von Geweben ist z. B. vielleicht ein Großindustrieller, der der lebenden Maschinenfabrik ganz ausschließlich als Auftraggeber erscheint und von ihr Maschine in Bewegung gesetzt. In Wirklichkeit wird jedoch die Maschine in Bewegung gesetzt von dem Wunsch der Arbeiterfrau oder des Dienstmädchens bunt bedruckte Kleider oder der Arbeiterfrau wenig resp. zu tragen. Wenn der Mann der weise Maschine still über gar nichts verdient, dann steht auch die Maschine still. Diese Vernachlässigung der eigentlichen Industrien erklärt Ursachen für die Beschäftigung unserer Arbeiter immer nur die wohl auch, warum bei uns in allgemeinen die die maßgebenden werden und wohlhabenden Schichten als die maßgebenden Verbraucher betrachtet werden. In Wirklichkeit hat die hochentwickelte industrielle Entwicklung bei uns ausschließliche aufzufande geschaffen, die eine Beschränkung des Absatzes auf die wenig zahlreichen Angehörigen der zurzeit kaufkräftigen Klasse verbieten.

Wichtig ist diese Erkenntnis auch bei uns schon vorhanden, die doch so nahe liegt, aber keinesfalls hat man so bemüht und energisch wie in Amerika die einzig möglichen Folgerungen daraus gezogen. In Amerika ist man endlich von der alten Auffassung abgekommen, die den Arbeiter erst in letzter Linie als Menschen einschätzte und in erster Linie als ein mehrbare Kraftquelle ähnlich einer mechanischen Vorrichtung sah, die ohne Zusammenhang mit dem Vorlieben der Fabrik, nach Belieben in den Produktions-

gang aufgenommen oder daraus entfernt werden konnte. Man hat erkannt, daß der Boden, auf dem der Absatz höher steigen soll als bisher, besser gepflügt werden muß. Dieses Vorgehen Amerikas verdient sicher scharfe Aufmerksamkeit, schon damit die beiden gefühlsmäßig belasteten Schlagworte Begehrlichkeit der Arbeiterchaft und Raubgier der Industrie bei uns endlich als Requisiten aus der Politik über wirtschaftliche Dinge verschwinden.

Dieser Industrielle A. Maschall ist, wie gesagt, eine Ausnahme; im allgemeinen ist das deutsche Unternehmertum noch recht weit entfernt, Erwägungen Raum zu geben, daß man doch erst auskömmliche Löhne zahlen muß, wenn die Volksmassen kaufkräftig gemacht werden sollen.

In diesem Zusammenhang wird auch auf die Äußerungen des Automobilfabrikanten Henry Ford Bezug genommen. Dieser hat der Ansicht Ausdruck gegeben, daß eine fünf tägige Arbeitswoche dem wirtschaftlichen Gedeihen Amerikas sehr förderlich sein würde. Und zwar aus dem Grunde, weil dem Menschen in seiner freien Zeit vielmehr zum Bewußtsein komme, daß er nach diesen oder jenen Dingen ein Bedürfnis empfindet als bei der Arbeit.

Nur die Muße bietet Gelegenheit, zu bemerken, was erzeugt wird!

Bis jetzt habe man die Arbeitszeiterkürzung nur benutzt, um bei verminderter Nachfrage die Produktion einzuschränken. Ford glaubt, solche Perioden der Stagnation des Warenabflusses am besten durch Einführung der Fünftage-Woche vermeiden zu können, weil durch diese gewonnene Freizeit der Verbrauch aller Erzeugnisse sich steigern werde.

Wir kehrt hier darauf hingewiesen, daß man in aller Zeit zwölf Stunden täglich und länger gearbeitet habe, und daß diese alten Zustände keineswegs gebedlich gewesen sind. Erst als die Leute Zeit fanden, an sich selbst zu denken, steigerten sich ihre Bedürfnisse, und ihre Wünsche wurden zahlreicher. Das führte allmählich zum Elf-, Zehn-, Neun- und schließlich zum Achtstundentag. Aber auch der Achtstundentag hat bereits dem Siebenstundentag vielfach weichen müssen. Aus New York kommt die Nachricht, daß die dortigen organisierten Tapezierer die 40-Stundenwoche, also die Fünftage-Woche, fordern. Wahrscheinlich ist diese bereits eingeführt; denn die Forderung ist bereits am 8. August gestellt worden.

Wir sehen, wie gesagt, in Deutschland nur ganz spärliche Zeichen wachsenden Verständnisses für die Probleme, die gelöst werden müssen. Auf alle Fälle werden die Gewerkschaften sich auch in diesen Fragen wieder auf die eigene Kraft verlassen müssen; denn das von Regierungen und Unternehmerseite Anhalten gemacht werden, die Fünftage-Woche einzuführen, daran glauben wir wohl alle nicht.

In diesem Zusammenhang wollen wir gleich eine irrationale Auslegung berichtigen, die nach uns gewordenen Mitteilungen der Artikel in Nr. 34 gefunden hat unter dem Titel: „Stehen wir vor einem neuen Wirtschaftsaufschwung?“

Es war dort die Rede von der allgemeinen Einführung des Siebenstundentages, um die Erwerbslosenziffer herabzudrücken. Daß zurzeit weder bei den Unternehmern noch bei der Regierung aus Gegenkommen nach dieser Richtung geredet werden kann, dürfte wohl niemand bestreiten. Die Arbeiterchaft müßte also sofort die Forderung durch Kampf durchzusetzen suchen, wenn der Gebante praktische Bedeutung erlangen soll. Wir bezweifeln daher, daß augenblicklich die Voraussetzungen gegeben seien, den Kampf um die siebenstündige Arbeitszeit allgemein aufzunehmen. Wohlverstanden, ganz allgemein auf der ganzen Linie! Denn, wenn auch in dem einen oder anderen Bereiche die Möglichkeit bestehen würde, in der jetzigen Zeit die siebenstündige Arbeitszeit, ob durch Verhandlungen oder durch den Kampf, zu erkämpfen, so bliebe das für die gesamte deutsche Wirtschaft doch von sehr geringer Bedeutung.

Indem wir dieses feststellen, geben wir aber doch keine Veranlassung zu den jehaffen Auslegungen, als ob damit die Forderung, den Siebenstundentag zu erringen, abgelehnt worden sei! — Die Forderung, die soeben aus dem Artikel herausleitet, müssen sehr flüchtig lesen und sich wenig Mühe gegeben haben, den Sinn des Inhalts zu verstehen. Wenn man Propaganda für einen Gedanken macht, so ist das schließlich selbständig treiben, sowohl für Lohnhöhe als für Herabsetzung der Arbeitszeit. Handelt es sich jedoch um die Durchsetzung bestimmter konkreter Forderungen — und das ist die Forderung einer allgemeinen Einführung des siebenstündigen Arbeitstages —, dann muß sowohl die Macht wie der Wille bei der Arbeiterchaft vorhanden sein, diese Forderung mit allen verfügbaren Mitteln zu erkämpfen. Wir bezweifeln nach wie vor, daß die gegenwärtige Situation hierzu geeignet erscheint.

Das soll und darf aber nicht dazu benutzt werden, Mißstimmung zu erzeugen und die Werberbeit für die Organisation mit leerer Phrasologie zu verwässern. Es

ist ja so leicht, Verwirrung anzurichten, wenn man sich nur recht scharf gebärdet. Wir Gewerkschafter dürfen uns nicht auf den Boden leerer Phrasen begeben; wir haben zu verantworten, was wir tun und treiben, so nur kommen wir vorwärts.

## Die wissenschaftliche Betriebsführung.

In gegenwärtiger Zeit, in der soviel von Umstellen, Rationierung der Produktion und all den Problemen, die unsere Wirtschaft berühren, gesprochen und geschrieben wird, lohnt es sich auf einen Mann zurückzukommen, der schon vor dem Kriege viel von sich reden machte. Gemeint ist Fredrik Winslow Taylor, „der Vater der wissenschaftlichen Betriebsführung“, so hat ihn sein Biograph Copley genannt.

Es steht fest, daß Taylor kurz vor seinem Tode im Jahre 1915 sein eigenes Lebenswerk stark erschüttert sah. Kam doch der Umstand dazu, daß der Widerstand, den die Arbeiter seinem System entgegenbrachten, zu vielen Umständen Anlaß gab. Die Auswirkung spiegelte sich sogar im amerikanischen Parlament wider, die für Taylor die größte Enttäuschung für seine 35jährige Arbeit brachte. Ein parlamentarischer Ausschuss untersuchte die in den Staatsbetrieben eingeführte Arbeitsmethode, und der Schlußbericht war, daß die Prämienzahlung der erhöhten Leistung, samt der Stoppuhr verboten wurden. Somit war das Ende des Taylor-Systems in diesen Betrieben zunächst besiegelt. Auch spätere Versuche, die sich mit den Auswirkungen des Taylorsystems unter Führung des Professors Hodge von der Universität Chicago, unter Mitwirkung je eines Vertreters der Arbeitgeber und der Gewerkschaften vorgenommen wurden, führten bei den zur besonderen Auswahl gestellten 35 bedeutendsten amerikanischen Betrieben nicht zu dem gewünschten Resultat. Im Gegenteil! Gab doch Hodge eine ausführliche Darstellung von den Einwänden, die die Arbeiter machten und die im folgenden zusammengestellt sind:

„Der ausschließliche Zweck der wissenschaftlichen Betriebsführung ist die Vermehrung der Produktion und der Gewinnrate des Unternehmers, und zwar ohne Rücksicht auf Persönlichkeit, Rechte oder Wohlstand der Arbeiter. Die letzteren drückt sie auf das Niveau der Maschinen herab. Sie stellt ein gefährliches Ausbeutungssystem dar mit dem letzten Ziele, aus den Arbeitern auch den letzten Rest von Kraft herauszuholen und durch eine übertriebene rasche Arbeit ihre Muskelkraft und ihre Nerven zu erschöpfen. Sie muß deshalb dazu führen, daß die Arbeiter schneller arbeitsunfähig werden und vorzeitig altern. Sie führt zu einer Ueberproduktion der ohnehin schätzlichen Reigung der modernen Industrie zur äußersten Spezialisierung. Die Wirkungen der Handfertigkeit und der Berufsschulung werden durch sie aufgehoben. Unmenslich ist auch der damit verbundene Prämienlohn; denn dieser tritt an die Stelle des einzig gerechten Lohnes, des Zeitlohnes; er treibt den Arbeiter dazu an, in selbstwiderlicher Weise Notorde anzustreben, die letzten Endes nur den Arbeitgebern nützen, und seinen weniger durchgebildeten oder schwächeren Kameraden schaden. Weber gegen spätere Lohnfällungen nach gegen Feuerung bietet die wissenschaftliche Betriebsführung irgendetwas Sicherheit. Sie führt zur Ueberproduktion und damit zur Arbeitslosigkeit. Dem Arbeiter aber nimmt sie die Freude an der Arbeit und jede Kraft der Initiative. Nur zum Nutzen des Arbeitgebers sammelt sie zahlreiche Unterlagen aller Art, die von rücksichtsloseren Elementen zum Schaden der Arbeiter, jedenfalls aber auch als Begründung der Entlassung der weniger Eifrigen, benutzt werden können. Die wissenschaftliche Betriebsführung oder führt auch zur Stärkung der Autokratie der Betriebsleiter. Sie steht in einem unvereinbaren Gegensatz zu den gewerkschaftlichen Bestrebungen, denn sie hebt die Wirkung der von den Gewerkschaften errungenen Schutzbestimmungen auf und spaltet die Arbeiterklasse. In ihren Beziehungen zu den Arbeitern hat die wissenschaftliche Betriebsführung nichts Wissenschaftliches an sich, denn sie betrachtet den Menschen als ein gewöhnliches Werkzeug, ohne sich um die Berufsgewohnheiten, Eigenschaften und Neigungen des einzelnen zu kümmern. Sie ist durchaus nicht so produktiv, wie sie vorgibt, denn wenn sie auch die Zahl der qualifizierten Arbeiter vermindert, so vermehrt sie die Zahl der „un-nützen“ Arbeiter, der Buchhaltungsarbeiter oder Bureaugehilfen, und wenn sich die Produktionsmenge vermehrt, so geschieht auch das auf Kosten der Güte. Daß sie gegen ihr eigenes Ziel verfährt, zeigt sich am besten dadurch, daß sie das Einvernehmen der Arbeiter untereinander beseitigt und an seiner Stelle Eifer sucht, Mißtrauen und Spaltung erzeugt. So vermehrt sich auch der Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, und es ist gerade diese „gewerbliche Unrast“, welche die heutige Produktion so stark stört.“



Allein bist du nichts...



Bereint, eine Nacht

Die Wogen der Erregung waren so hoch, daß eine weitere Ausbreitung des Taylor-Systems unmöglich schien und der amerikanische Gewerkschaftsbund war davon überzeugt, daß die Frage für ihn auf immer entschieden sei. Nach einer anderen Exkurs soll nach Irving Fisher die große Abneigung gegen das Taylor-System in den amerikanischen Gewerkschaftskreisen darin zu suchen sein, weil Taylor sich nicht bewegen ließ, zwei recht anscheinbare Praktiken abzustellen, die in gewissenlos geleiteten Betrieben darin bestanden, daß Arbeiter, die nicht die vorgeschriebene Leistung erreichten, entlassen wurden, und ferner, wenn die Mehrzahl der Belegschaft die sogenannte Standardzeit erreicht hatte, der Lohnabbau die Folge war. Es kam aber außerdem dazu, und das ist wohl der hauptsächlichste Grund, daß die Arbeiter in der weiteren Vermehrung der Produktion eine Gefahr sahen, nicht einen Gewinn.

Es war deshalb nicht verwunderlich, daß die Voreingenommenheit gegen den Begründer des Systems immer mehr wuchs. Erst durch den Krieg trat eine Wendung ein. Und die Vermehrung der Produktion „im Interesse der nationalen Verteidigung“, jenes Schlagwort, das ja auch bei uns die Kriegs- und Rüstungsproduktion ins gewaltige steigerte, bereitete dem Taylorismus aufs neue Aufnahme und Boden. Unterdessen waren die Schüler Taylors bemüht gewesen, besonders R. Valentine, streizere Anschauungen Spielraum zu verschaffen. Und so kam es, daß den Schülern während der wirtschaftlichen Mobilisierung im Krieg ein großes Tätigkeitsfeld eröffnet wurde. In den Staatsbetrieben wurde unter Leitung erfahrener Tayloristen das System planmäßig angewandt. Wie weit der Zwang während des Krieges auf die Arbeiter — die unter dem inzwischen weiter entwickelten Taylor-System arbeiteten — von oben herab ausgeübt wurde, und wie die Haltung der Arbeiter gegenüber dem Taylorismus war, kann schwer festgestellt werden.

Auch nach dem Kriege fand die nur aus wenigen Technikern bestehende „Gesellschaft Taylors Society“ weiteres Verhängnis. Durch die praktischen Erfahrungen während der Kriegsjahre waren sie auch zu der Überzeugung gekommen, daß der Erfolg von der Teilnahme der Arbeiter abhängt. Die Gesellschaft beschäftigte sich deshalb immer mehr mit dem Problem der gewerblichen Psychologie. So hatte sich die Lehre Taylors immer weiter entwickelt. Andererseits scheint sich die Arbeiterschaft auf dieser neuen Auffassung bedingt zu haben. Es ist bekannt, daß der Klassenkampfcharakter in der amerikanischen Arbeiterbewegung nicht im mindesten die Rolle spielt wie bei uns in Deutschland.

Der Präsident der amerikanischen Gewerkschaften hatte in einer Rede im April 1926 sich gegen die Vergewaltigung

in der Industrie ausgesprochen und somit den Warnungsruf Hoovers, des amerikanischen Handelsministers, aufgenommen. Er unterstrich, daß die gegenseitige Anerkennung der Rechte der Arbeiter und der Arbeitgeber durch beide Teile zur Grundlage des gewerblichen Friedens werden müsse, denn das Wohlergehen hänge von demselben ab. Hinsichtlich der Produktion und Leistungsfähigkeit führte er aus:

„Die Arbeiterschaft ist an der erfolgreichen Leitung der Industrie interessiert, weil sie sagt, daß durch die Einführung sparsamerer Arbeitsarten, durch Förderung der Leistungsfähigkeit und vermehrter Produktion die Kosten der Produktion ohne Verschlechterung des Lebensstandards der Arbeiter vermindert werden können. Die Arbeiterschaft ist fest überzeugt, daß die Herabsetzung der Herstellungskosten von Bedarfswaren, wenn eine solche nötig ist, durch die Förderung der Leistungsfähigkeit bei Arbeitern und Betriebsleitung, Beseitigung der Vergewaltigung und Einführung sparsamerer Arbeitsweisen erzielt werden muß. Diese Ansicht widerspricht der früher geltenden, nach der die Senkung der Produktionskosten nur durch Lohnkürzungen möglich wäre.“

Nachdem sich das große Börsenblatt „Wallstreet Journal“ gegen die Auffassung Greens wandte, indem es darauf hinwies, daß die Arbeiter auf dem Kongress 1915 ihre Opposition zur Taylor-Methode kundgaben, antwortete Green, daß die Arbeiterschaft bestimmte Seiten des Taylorismus ablehne, aber keineswegs die Einschränkung der Produktion aufreibe. Der amerikanische Gewerkschaftsbund tritt entschieden für die Vermehrung und Verbesserung der Produktion ein. Ein immer höherer Lebensstandard für alle kann nur durch weitere Vermehrung der Produktion gesichert werden. Die Arbeiterbewegung hätte zu Lebzeiten Taylors die wissenschaftliche Betriebsführung nur deshalb abgelehnt, weil er den Willen und die schöpferischen Kräfte der Arbeiter übersehen und nicht herangezogen habe.

Das Zusammenarbeiten zwischen der Gewerkschaft mit der Betriebsleitung wurde bei der „Baltimore- u. Ohio-Eisenbahngesellschaft“ nach dem Kriege zuerst erprobt und dieser Versuch soll gelungen sein. Während des Krieges wurde die Übernahme dieser privaten Eisenbahngesellschaft durch die Regierung durchgeführt und dadurch ist ein erträgliches Zusammenarbeiten mit den Eisenbahnern erzielt worden, doch änderte sich das sofort, als die Eisenbahn ausgeliefert wurde. Die alten Zustände kehrten wieder. Nach wiederholtem Vorstoß der Vertreter der Eisenbahner wurde auch der Direktor dieser Gesellschaft dafür gewonnen, einen Plan auszuarbeiten. Die Eisenbahner ihrerseits übertrugen die Durchführung des Planes einem Sachmann, der auf dem Gebiete der Leistungssteigerung

praktische Erfahrungen hatte und nach dreimonatiger Arbeit kam eine Verständigung zustande auf folgender Grundlage:

„Volle und willige Anerkennung des Status der Eisenbahnerverbände als des Vertreters des Personals. Die Gewerkschaften und ihre Vertreter haben bei der Betriebsleitung sowohl das Recht auf Anerkennung, als auch das Recht, den Schutz ihrer Beauftragten wahrzunehmen. Die Eisenbahnergewerkschaften und die Betriebsleitung werden zur Verbesserung des Dienstes im Interesse der Öffentlichkeit zusammenarbeiten. Es besteht Einverständnis darüber, daß die hierdurch entstehenden Gewinne in gerechter Weise verteilt werden. Verbesserung der Verwaltungseinrichtungen zur Erreichung dieser Ziele.“

Es wurden Ausschüsse gebildet aus Vertretern der Betriebsleitung und der Belegschaft der Werkstätten, die alle zwei Wochen zusammenkamen, um den praktischen Wert der gemachten Vorschläge zu erörtern. Diese Ausschüsse betrafen:

Das Zusammenarbeiten der einzelnen Abteilungen, Aufbewahrung, Verteilung des Materials, Einteilung und Verteilung der Werkzeuge und der technischen Vorbereitungen, ferner Verteilung des Personals, Arbeitssteigerung u. dgl. Mit Arbeits- oder Lohnverhältnissen hatten sich diese Ausschüsse nicht zu befassen. Die Durchführung der gemachten Empfehlungen blieb Sache der Betriebsleitung. In neun Monaten wurden 5272 Vorschläge aus der Belegschaft heraus gemacht; 72 Proz. aller dieser Vorschläge wurden zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit von der Gesellschaft übernommen und durchgeführt. Dadurch wurden dann auch Arbeiten im eigenen Betrieb ausgeführt, die früher vergeben wurden. Die Lohnsumme stieg um rund 350 000 Dollar bei zirka 20 000 Beschäftigten. Das auffälligste Ergebnis war aber die größere Sicherheit einer regelmäßigen Beschäftigung als Folge der verbesserten Arbeitsverteilung. Es wird darauf hingewiesen, daß der Erfolg so stark war, daß ihn nicht nur die Defensivkräfte beachteten, sondern auch weitere Eisenbahngesellschaften, die die „Chicago- u. Nordwest-Eisenbahn“ sowie die „Kanadischen Landesbahnen“ zum Versuch übergingen. Andere andere Industrien setzten im Einverständnis mit ihrer Belegschaft, unter Billigung der zuständigen Gewerkschaft, wissenschaftliche Betriebsmethoden eingeführt und ausgebaut haben.

Wir haben diese Ausführungen zum Teil einem Artikel des Juniheftes von 1926 aus der „Internationalen Rundschau“ entnommen.

### Großstadtjugend auf Fahrt.

Ja, da kam Leben und Begeisterung in die neue Gemeinschaft unserer Jugendgruppe! Es sollte wieder auf Fahrt gehen, der Körper sich stärken in freier Natur zu neuem Schaffen! Thüringen mit seinen herrlichen Wäldern und Bergen war das Ziel gewählt. Und was das Schönste: eine Zwölftagefahrt mit Übernachtung im Ferienheim der Leipziger Gewerkschaften Neumühle in Zeitzgrund sollte es werden. Da gab es Vorbereitungen zu treffen, Gesang und Musik sollten mehr als bisher auf unseren Wanderungen in Erscheinung treten. Also wurde geübt aus improvisierten Lieberbüchern, von den Burschen mit der Zupfgeige begleitet. Dann, was schon lange der Gegenstand unserer Wünsche war, die Wädel fertigen einen Wimpel. Große gelbe Buchstaben veränderten stolz auf rotem Grunde den vollen Namen der Jugendabteilung Zeitzig in unserem Verbände. Zu den Fabrikanten verpackt uns die herrliche Verewandlung einen ansehnlichen Zuschuß. Zahlreich ließen die Redungen ein, manch neues Gesicht stellte sich zu uns, um auf immer mit uns Freundschaft zu halten. Das Erwartete gemeinsamen Erlebens in der Natur schlang ein unfruchtbares aber inniges Band um die jungen Seemilch.

Stattlich war die Zahl der Teilnehmer, die trotz der stürmischen Regens Sonnabend nachmittags zur Abfahrtsstunde um unseren Wimpel schickten. Die Stadt und damit den grauen Alltag im Rücken hatten das Bewußtsein, für fast zwei Tage aller Hektik ledig zu sein; bald herrschte die herrliche Stimmung — trotz unglücklichen Wetters. Daßige Weisen verdrängten müßige Launen und die grauen Wolken am Himmel. Auf Regen folgt Sonnenschein schon als wir gegen Abend in Gera umliegen, hatte der Himmel seine Schleißen wieder verstoßen. Nach herrlicher, abwechslungsreicher Bahnfahrt, für viele vielleicht die erste von längerer Dauer, ging's von Stadbroda

beim Eintritt der Dunkelheit mit roten Papierlampen auf schmalen Waldpfaden auf Neumühle zu, im Takte der Rada erklingend. Senkrecht des Baches, entfernt aus dem Waldengrund, erschollen Rufe. Nach unserem Ziel bestimmt, gierig gemacht, folgten der Antwort trällrige Heilrufe gleichsam, froher Menschen als Willkommenstruß. Neumühle in Sicht! Mit den Klängen der Internationalen Jugendgesellschaftstorteils und den anwesenden Feriengästen. Ein übermäßiges Bild in abendlicher Waldesstille. Nur zu schnell nahie bei Spiel und Tanz die Schlafenszeit. Sollte doch morgens zeitig aufgedröhren werden zur Tageswanderung. Vorher stiegen erst noch die gleichen Raketen eines kleinen Feuerwerks mit dem Sehen der Jugend nach Licht und Wärme himmelwärts, dann ging's zur Ruhe.

Zeitig trieb's die Burschen vom Lager, und auch die Wädel hielten nicht länger in ihrem Zimmer aus. Erst ging's an den Mühlbach zur Morgenweilte. Die ersten Eindrücke des Tages offenbarten uns dann die Wäldchen Reize dieses wunderbaren Fleckchens Erde. Ungebein vor maligen Bergen mitten im Talstiel liegt das Heim einladend zur Fahrt in die Natur. Hier möchte ich bleiben! Unwillkürlich kams von den Gipfen. Und länger als wir geplant, mußten wir leider, selber bleiben. Wiernes Grau löste sich in seinem Sprühregen vom Himmel, sich mehr und mehr verdichtend. Erst gegen Mittag härtete sich das Wetter auf. Bis dahin blieben wir. Eine Gruppe Burschen trieb Bewegungsspiel im Badenzug. Spiel und Tanz fürzte den anderen die Zeit. Nach einfachem Mittagsmahl wurden die Einrichtungen des Heims beschäftigt. Musikergitigkeit ist hier aus eigener Kraft von den Gewerkschaften geschaffen worden. Das alte Jagendeiche Mühlengrundstück aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges ist heute ein wirklich neuzeitliches Ferienheim. Helle, lustige Schlaf-

räume, Lehrsaal, Spielstuben, eine anheimelnde Lagerstube, große Veranden weittefern um die Gänge der Halle. Das Mühlrad ist in den Dienst des Hauses gestellt und erzeugt das elektrische Licht. Die Jugendherberge ihrer Vollenbung entgegen.

„Wann wir schreiten Seit' an Seite...“ Mit frohem Sang schieden wir. Für die Fußwanderung in die Berge blieb uns nur der Nachmittag. Mit unserer Heiterkeit rangen wir auch dem Himmel wieder ein freudiges Gesicht ab und lachten die Sonne hinter den Wolken hervor. Baldige Schlafzeiten, lustige Höhen mit herrlichem Ausblick vermittelten unserer Großstadtjugend unversehrte Eindrücke. Als wir zur Leuchtenburg hinauffstiegen, wieder heftiger Gewitterregen ein, so daß kein Festen aus uns trocken blieb. Doch das tat der Stimmung keinen Abbruch. Oben in der Wiebe fanden wir Unterkunft. Dort wurden der Hungerismus und nach die übrigen Fortschrittler zeuge aus der Aufrichtigkeit beständig. Der Blick in die Täler zeigte neue Wolken. Schnell rüsteten wir zum Abstieg. Wir schafften es vor neuen Ergüssen des Himmelskleider und Wimpel waren noch neuem, als die Kinder der Thüringer Industriekind Kohla auf dem Wege zum Bahnhof unserer Wanderer lauchten. Die Gelpreise auf der Heimfahrt bewiesen, daß die gemeinam verlebten Stunden trotz der Unbill der Witterung uns der Natur und uns selbst auch einander ein gut Stück näher gebracht, und die Frage nach weiteren Fahrten kam verlangend von vieler Lippen. Das Bewußtsein, den jungen Teilnehmern mit den Wanderungen nicht nur vorübergehend Erholung von des Alltags drückenden Lasten zu bringen, sondern auch gleichzeitig zu arbeiten an der Heranbildung eines gesunden, lebensdienlichen Nachwuchses, für den Kampf der Arbeitertasse um ihre Befreiung aus wirtschaftlicher und geistiger Not, gibt uns die Kraft zu neuen Taten. Freit Heil!



geschichtlichen Entwicklung ein Erfah für die in früheren Zeiten dem Lehrherrn obliegenden, heute praktisch regelmäßig unmöglich gemordene Verpflichtung zur Befestigung des Lehrlings. Am einzelnen sei hierzu auf die Gründe des Landgerichtsurteils verwiesen.

Nach Anhang II zum Tarifvertrag vom 11. Mai 1922 gilt für die Lehrlinge die gleiche Arbeitszeit wie für die im Betrieb beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Das sind aber gemäß § 4 a des maßgebenden Tarifvertrages vom 10. Mai 1922 regelmäßig wöchentlich 48 Stunden. Wenn daher Anhang II zum Tarifvertrag weiter besagt, daß die Entschädigungssätze für Lehrlinge im ersten Lehrjahr 10 Proz. des Durchschnittslohnes der Facharbeiter betragen, so ist nach Meinung des Gewerbegerichts der Berechnung dieser Sätze nicht nur die Höhe des Stundenlohnes der ausgerechneten Facharbeiter schlichthin, sondern auch deren 48stündige Arbeitszeit zugrunde zu legen. Die Bestimmungen des Anhangs II zum Tarifvertrag, wie die Bestimmungen in 4a dieses Tarifvertrages selbst können nach Meinung des Gewerbegerichts nur dahin ausgelegt werden, daß die lundenmäßige Entschädigung der Lehrlinge lediglich die Grundlage für die Berechnung der von den Lehrlingen zu gewährenden Unterhaltsbeiträge darstellen soll, nicht aber als lundenmäßiges Entgelt für die von den Lehrlingen wöchentlich geleistete Stundenarbeit gedacht ist. Die Unterhaltskosten des Lehrlings werden ja auch dadurch in keiner Weise berührt, daß er einen Teil seiner Arbeitszeit mit dem Besuche der Fachschule ausstellt, anstatt in der Werkstatt des Lehrherrn tätig zu sein. Ist aber die Bemessung der dem Lehrling zu zahlenden Unterhaltsentschädigung in Höhe von wöchentlich 48 Stundenlohn aus tarifvertraglichen Normen zu folgern, so mußte demgegenüber die Bestimmung des § 13 des Lehrvertrages, selbst wenn daraus, wie es die Beklagte tut, auf das Gegenteil geschlossen werden könnte, unbedeutend bleiben, da sie alsdann eine nach § 1 der Tarifvertragsordnung vom 23. Dezember 1918 rechtswirksame Abdingung einer tarifvertraglichen Bestimmung zungunsten des Arbeitnehmers darstellen würde. — Urteil des Gewerbegerichts der Stadt Leipzig vom 13. August 1926; G. G. 3075/1926.

Dem Urteil ist im Endergebnis zuzustimmen. Es soll dahingestellt bleiben, ob die Zurückweisung der zur Begründung der Klage herangezogenen Rechtsquelle des § 616 BGB. juristisch einwandfrei ist. Zutreffend ist jedoch, daß die Feststellung, daß auch der Lehrvertrag nicht Bestimmungen des maßgebenden Tarifvertrages zungunsten des Lehrlings abdingen kann. Im klaren, die Rechte des Lehrlings während der Lehrzeit abfinden zu können, ist es notwendig, bei den gewerkschaftlichen Organisationen sich über bestehende tarifvertragliche Bestimmungen zu informieren, wie überhaupt beim Abschluß des Vertrages sich beraten zu lassen. W. J.

### Unsere aktiven Kämpfe im ersten Halbjahr 1926.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß beim Einlegen der wirtschaftlichen Depression auch die aktiven Kämpfe für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nachlassen, noch dazu wenn die Wirtschaftskrisis sich so lähmend auf die gesamte Produktion auswirkt, wie gegenwärtig. Unsere Berufsgruppen, die in unserem Verband ihre Interessenvertretung haben, leiden besonders schon seit geraumer Zeit darunter. Schon im zweiten Halbjahr 1925 machte sich die schlechte Beschäftigungslage bemerkbar. Die Ausfälle, die durch die Stabilisierung der Währung im Jahre 1924 mit aller Macht aufzubringen, waren nicht nur Kämpfe des Lohnes wegen, sondern es ging auch darum, die Erhaltung, Vorbereitung und den weiteren Ausbau der Tarife zu sichern. Auch im vergangenen Jahr galt es die Tarife für die noch fehlenden Berufsgruppen wieder aufzubauen. In diesem ersten Halbjahr 1926 wurden wiederum, für fast die Hälfte unserer Mitglieder, für die in der Lederwarenindustrie Beschäftigten, Tarife abgeschlossen, und zwar durch sriedliche Vereinbarungen. Auch im Tapezierergewerbe sowie in der Autoindustrie wurden Verträge vereinbart. Ferner läuft der Treibriemen-Mantelvertrag für das Reich ein Jahr, bis zum 30. September 1927, weiter. Für die übergroße Mehrzahl unserer Mitglieder gelang es also — trotz der schlechten Konjunktur in einzelnen Berufen —, die sozialen Verhältnisse durch Abschluß von Manteltarifen zu regeln.

Die Ausfälle, die bisher im ersten Halbjahr fielen, waren durchweg Abwehrkämpfe. Die Autoindustrie war in Betracht der Zahl ihrer Streikenden und hinsichtlich der Dauer der Ausfälle sowie der dafür verausgabten Streikunterstützung, am stärksten beteiligt. Der Berliner Autostreik dauerte bekanntlich bis zu sieben Wochen. Wenn auch die beabsichtigte Manteltarifverhandlung rückgängig gemacht wurde und die Senkung der Löhne in der zuerst beabsichtigten Neubewertung verhindert werden konnte, so war das Fazit doch mehr der chronische Arbeitsmangel, der sich sofort bei Wiederaufnahme der Arbeit bemerkbar machte und anhält. Noch nicht die Hälfte der Ausfallenden konnte die Arbeit wieder aufnehmen.

In Stuttgart dauerte der Kampf der dortigen Autofabrik drei Monate. Trotz der Zähigkeit und Ausdauer unserer Kollegen gelang es nicht, die inzwischen sich einfindenden „Arbeitswilligen“ von der Solidarität, die sie den Streikenden gegenüber verpflichtet hätten, zu überzeugen. Daran scheiterte der Erfolg. Ferner hatten wir bei einer Firma in Köln einen Abwehrstreik. Ingesamt sind über Orte mit 80 Betrieben und 282 Streikenden in der Autoindustrie beteiligt gewesen.

Wegen einem Werkstatteit der Tapezierer in Wiesbaden, waren die anderen bei noch angeführten Ausfällen meist Einzelstreiks. Die Zahl der Unterstützten betrug zusammen 808. Die Summe der verausgabten Streikunterstützung belief sich auf 24.806,75 Mk., wovon 2871,50 Mk. auf die Sozialkassen entfielen. Die durch Streit verlorengegangenen Arbeitstage besserten sich auf 12.610, sonach konnten bei 805 Streikenden, im Durchschnitt auf den einzelnen 41 Wochenarbeitsstage. Dies ist ein Beweis, daß die wenigen Kämpfe, die bisher im ersten Halbjahr 1926 geführt wurden, an Hornmüdigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. — f. g. —

### Aus unseren Berufstreifen.

Die Kollektion dauert für die sogenannte vornehme Welt fast das ganze Jahr in bunter Reihenfolge an und beschränkt sich keineswegs auf die zwei Sommermonate, die für die meisten Berufs- und Erwerbstätigen nur in Frage kommen. Diese letzteren haben auch entsprechend ihren geringen Mitteln nicht allzuviel Kleinfestlichkeiten nötig. Ein oder mehrere behelfende Kästler, eine Handtasche genügen ihren Ansprüchen zumeist.

Anders reisen die Prominenten der heutigen Gesellschaft. Ihre Ansprüche gehen immer mehr ins Lächerliche und stellen den Verkäufer und Fabrikanten vor immer neue Aufgaben, die er zu lösen haben wird. So gibt es in erstklassigen Lederwarengeschäften eine erstaunlich große Auswahl in Koffern für alle denkbaren Gegenstände. Nehmen wir z. B. die modernen Schrankkoffer in Augenmerk. Ihre Inneneinrichtung wird immer vielseitiger. Die Kleiderbügel sind ausziehbar. Die Innenseiten sind mit Leder bezogen, die Beschläge sind ebenso prunkhaft wie das Ledermaterial, das hierzu Verwendung findet. Groß ist die Auswahl in Kofferplatten, Zulaufständer, Sperrholz resp. Fournierholz und aus sonstigem Hartplattenmaterial hergestellten Koffern. Neu sind Kofferarten, bei welchen das Gestell aus Aluminium besteht, außen werden sie mit Leder bezogen, innen auf mannigfaltige Weise ausgepolstert. Auch Gestelle aus Aluminiumdraht und Aluminiumplatten, die mit feinen Wattegeschichten bekleidet werden, finden diesmal in der Kofferfabrikation Verwendung. Auch soll sich eine neue Kunstlederart bewährt haben, die aus Lederabfällen und Kautschuk erzeugt wird. Dieses Material kann beliebig gefärbt und auch malfest gemacht werden.

Für besondere Zwecke gibt es, wie gesagt, alle möglichen Kofferarten. Wir nennen nur Schul-, Büsten-, Schrank-, die Necessairekoffer, mit welchen ein ungläublicher Luxus getrieben wird. Ob der Sultane sich so allgemainer Beliebtheit erfreut, wie es anfanglich, als er auftauchte, den Anschein hatte, scheint sehr fraglich. Es will uns scheinen, als wenn die Handtasche nach wie vor ihren Platz bei der Damenwelt zu behaupten weiß, deshalb ist der phantastische begabte Koffermacher jedenfalls eine sehr geachtete und geschätzte Kraft.

Ein weites Feld bietet auch der Automobilreisebedarf, der sich immer mehr entwickelt und alle möglichen Bequemlichkeiten beansprucht, da werden Behälter konstruiert für Gegenstände, die auf Ausflügen und bei größeren Reisen nötiggeführt werden sollen.

Im allgemeinen hat es den Anschein, als ob die Branche fröhlich auf der Suche sei nach Schlägern, nach Artikeln, die einen Umlauf verbürgen und entsprechenden Nutzen abwerfen.

Es soll nicht verkannt werden, daß eine Periode der Läuterung in geschmacklicher und qualitativer Hinsicht zu beginnen scheint. Interessant ist in diesem Zusammenhange auch, daß man in dem Artikel Galanterie-Verstellbaren bemüht sein will, eine vollwertige Arbeit herzustellen.

Lebetshaupt, was in Galanterie, Bijouterie, Luxus- und Reiseartikelartikeln alles erzeugt wird, spottet jeder Spielerei, die dem Besiztenden wenig nützen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn gerade in dieser Branche recht viele Klagen laut werden über schlechten Geschäftsgang. Wer einigermaßen guten Geschmack besitzt, laßt derartige Gegenstände aber nicht. Und kommt nun noch die allgemeine schlechte Wirtschaftslage in Betracht, dann wird auch der Durchschnittskäufer kein Geld für solchen nutzlosen Kleinram ausgeben.

Die Schirmstoffe. In England hat man einen neuen Gebrauchartikel geschaffen, eine Tasche, in welcher sich ein Regenschirm und außerdem ein wasserfestes Seidenmännchen verwahren lassen. Diese Tasche ist 35 Zentimeter lang, etwas länger als die sonst gebräuchliche Tasche — 5 Zentimeter. Die Tasche hat außer dem Hand für befestigten Seidenmantel auf einer Seite einen größeren Spiegel und ein Notizzettchen aus Zellulose. Der Schirm ist in einer besonderen Falte der Tasche untergebracht. Dieser Artikel wird nur aus bestem, echtem Material hergestellt für vornehme Damen. Auch der Schirm ist erstklassiges Erzeugnis, er ist aus Seidenstoff gefertigt und hat geöffnet einen Durchmesser von 64 Zentimeter. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Reueheit ein Schläger wird, der sehr bald auch in geringerer Ausfertigung rege Nachfrage findet.

### Zehnter Männerkursus in Tinz.

Die Heimvolkshochschule Tinz ladet zur Teilnahme an ihrem zehnten Männerkursus ein. Die Teilnehmer, die in Tinz im Vordergrund stehen, sind: Wirtschaftslehre, Geschichte, Kulturlehre, Berufswesen und Vermaltungsfunde, Arbeitsrecht, Gewerkschaftswesen, Erziehungsverfragen. Aufnahme finden Bewerber im Alter von 18-30 Jahren, die keine höhere als Volkshochschulbildung genossen haben. Die Bewerber haben an die Schulleitung ein Gesuch und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatsangehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsweg, der zur Zweck, der mit dem Besuch der Schule angeht wird, hervorgeht.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwäsche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringer 125 Mk., für die übrigen Reichsbewohner 150 Mk., für Ausländer 200 Mk. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Dazu tritt die Verpflichtung, durch regelmäßigen Arbeitsdienst (6 Stunden wöchentlich) an der Erhaltung der Schule mitzuwirken.

Der Kursus beginnt am 15. Januar 1927 und dauert bis 30. Juni 1927. Bewerbungen sind bis spätestens den 15. Oktober 1926 einzureichen. Die Einschreibung des Lehrtätigkeitsjahres über die Aufnahme erfolgt nach Beendigung der Bewerbungsfrist.

Die Leitung der Volkshochschule Tinz.

### Korrespondenzen.

Breslau. Am 16. September sprach hier Gauleiter Engel über die Entwicklung des internationalen Gewerkschaftsgebäudes. Leider müßte auch festgestellt werden, daß die weite Kreise in der Arbeiterchaft an einem bescheidenen Mangel an Solidarität und an latäntlichem Egoismus leiden. Es gibt Arbeiter, die gegen den Achtstundentag auftreten. Mancher sagt auch: was braucht ich mich zu organisieren, ich genieße, was erkämpft wird, auch als Unorganisiert mit. Das sind Fäulnis- und Zerlegungsercheinungen. Ein Breslauer Meister sagte einmal zu seinen Arbeitern: „Meine Herren, organisieren Sie sich doch erst, ehe Sie uns mit Forderungen kommen!“ Und in der Tat hat kein Unorganisierter, der aus Freiheit und Selbsttätigkeit seiner Organisation fernbleibt, ein Recht, etwas zu fordern.

So ist es gekommen, daß uns heute manches entfallen wurde, was wir einst hatten! Wir müßten aus dieser lethargie heraus! Alle Werke und Erziehungsarbeit — die heute nötiger denn je ist — muß den Zweck haben, dem Arbeiter das eine Harzmaden: Zu wissen, warum er organisiert ist! Der Unorganisierte der Massen ist und bleibt unter größter Feinds! Die Aufklärungsarbeit muß sich erstrecken auf Frauen und Mädchen in unseren Betrieben, und das ist sehr wichtig, auch auf die Ehefrauen der Arbeiter und besonders auf die Jugendlichen, die Lehrlinge, die uns zu einem lächerlich geringen Prozentsatz angehören. Bericht wurde auch noch die Wichtigkeit des Genossenschaftswesens und der Volkserziehung. Wo, wo es noch einmal zu sagen: Intensivste gewerkschaftliche Kleinarbeit, Erziehung und Aufklärung aller uns noch Fernstehenden, das ist das wichtigste Gebot der Stunde, wenn wir unsere Gewerkschaften wieder zu gemächtigten Machtstufen erheben wollen! Es nützt nichts, wir müssen kämpfen, trotz aller Wirtschaftsnöte blühe sich nur niemand ein, daß wir über Nacht mit einem Hund ins gelobte Land der Freiheit kommen. Nein, wir müssen zäh und unermüdet Schritt für Schritt unseren großen Zielen näherkommen — von allein wird es nicht!

### Rundschau.

Ein Einolienstreik. Die deutsche Einolienproduktion ist durch Zusammenschluß der fünf größten Fabriken Bremen, Delmenhorst, Bielefelder Germania, Industrieunterwerk Hanja und Magdeburger unter einem Hut gebracht worden. Sämtliche Werke werden unter dem Namen Deutsche Einolienwerke A.-G. vereinigt, der Sitz ist Berlin. Einen Einblick in diese kapitalistischen Operationen erhält man durch die Nachricht, daß die Gesellschaft ihr Aktienkapital erheblich vermindert, man erwartet demnach durch die Konzentration der Produktion und Preisfestsetzung gute Gewinne. Wahrscheinlich erfolgt auch diese Konzentration nicht, um den Dienst an der Gemeinschaft zu fördern, das Erzeugnis billiger auf den Markt zu bringen und so auch dem Arbeiterbestanden den Gebrauch von gesundheitsförderlichen Einolienbelag zu ermöglichen, sondern wie immer, um noch größere Gewinne herauszuschlagen.

### Bücherchau.

Sallendach, Joh. Fünfundsanzig Jahre internationale Gewerkschaftsbewegung. Amsterdam 1926, 144 S. Preis 1,50 Mk. Verlag des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, IJsselhofstraat 31. Zu beziehen durch die Verlagsgesellschaft des DGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6.

Diese Gelegenheit der Feier des 25jährigen Bestehens der internationalen Gewerkschaftsbewegung im Auftrag des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam herausgegebene Schrift liefert über den Verlauf und den Verlauf der ersten Versuche eines internationalen gewerkschaftlichen Zusammenarbeitens die Entwicklung der gewerkschaftlichen Internationale von ihrer Begründung im Jahre 1901 bis zum Jahre 1926.

### Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

Vom 20. bis 26. September ist der 38. Wochenbeitrag fällig. Wer sich vor Schäden schützen will, bezahle seine Beiträge regelmäßig.

Auf eine fünfundsanzigjährige Mitgliedschaft im Verband konnte zurückblicken der Tapeziererkollege Max Gersl, Berlin.

Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahlung Ende September. Mit dem Abrechnungsmaterial gehen den Kurzarbeiterstellen die Rechtsaktoren für das vierte Quartal zu. Die Karte für September ist rechtzeitig genau auszufüllen und bis spätestens zum 5. Oktober an die Hauptverwaltung einzureichen. Stichtag ist der Sonntag, der 25. September. Die übrigen Karten sind aufzubewahren und für die Monate Oktober und November zu verwenden.

Sagen I. W. Am 2. Oktober findet in sämtlichen Räumen der Friedhofstraße das 28. Monatsfest statt. Wir Kollegen der umliegenden Orte sind freundlichst eingeladen. Große Beteiligung, Hauptgewinn Klubfest.

### Sterbefaßel.

Oßen. Im Alter von 37 Jahren starb am 4. September unter Kollege Heinrich Hoff. Offenbach, im 20. Lebensjahre starb am 5. September unter Kollege Maria Helm. Ehre ihrem Andenken.